

Fliegen
15. April 1915

Fliegenköpfe

Christian Friedrich Sölter

**Wie ich Beppo
Hoffeditz wurde**

Meine Jugend verbrachte ich mit Wonne auf dem Bolzplatz: Gekickt wurde in allen Konstellationen, die ein spannendes und offenes Spiel erwarten ließ. Fünf Kleine gegen drei Große, Fünf gegen Vier, Acht gegen Acht und so weiter.

Kam es aber wegen Personalmangel zu der an sich tödlichen (keine vernünftige Mannschaftsbildung möglich) Dreierbesetzung, wurde das Spiel wie folgt gespielt:

Gespielt wurde auf ein Tor, der Torwart war neutral, die anderen beiden spielten Eins gegen Eins. Drei Ecken – ein Elfer. Schusskraft zählt!

Unerlässlich hierbei war, um den Thrillfaktor zu erhöhen, dass der Keeper gleichzeitig in die Rolle des Kommentatoren schlüpfte, um die komplexen Spielzüge zu erläutern und die Schönheit seiner eigenen »Glanzparaden« zu lobpreisen. Unerlässlich ebenfalls, dass jeder Spieler sich einen Verein aussuchte und die Identität seines Lieblingsspielers annahm.

Unsere Gang rekrutierte sich aus Markus, Borussia Mönchengladbach, der den einäugigen Winfried Hannes verkörperte (später, für aus dem Stand geschossenen

Standards berühmt, Bernd Nickel), dem HSV-Fan Ralf (Manni Kaltz) und Rolli, schamfreier Bayernfan und auf allen Positionen Sepp Maier.

Ich selber war anfangs Rot-Weiß Essen und somit fast zwangsläufig die holländische Stürmerlegende Ente Lippens. Nachdem der Abstieg Essens schon zu lange her war und Ente Lippens längst seine Stiefel an den Nagel gehängt hatte, bekam ich allmählich ein Identitätsproblem. Meiner kurzfristigen Interimslösung 1. FC Köln und Dieter Müller hing der Odem des Gewinnlertums an und eine echte emotionale Bindung wollte sich bei mir nicht einstellen.

Am jenem denkwürdigen 12. November 1977 sollte sich das jedoch für immer ändern.

Ich hatte mit den fußballbegeisterten Teilen meiner Familie, nämlich meiner Mutter und meinem ältesten Bruder, beide bekennende Bayern-Anhänger, im Wohnzimmer Platz genommen und sah die Sportschau. Höhepunkt der Sendung und Spiel des Tages war das erste Münchner Derby in ei-

nem Pflichtspiel seit acht Jahren. Obwohl der FC Bayern offiziell Heimrecht genoss, war das Münchner Olympiastadion zu drei Vierteln in wunderschönes Blau und Weiß getaucht. Vieltausendfach erschall von den



Rängen ein ambrosianisches »Sechzig, Sechzig!«, gelegentlich wurde sogar das Poesie-Album mit feinziselierte Lyrik aufgeschlagen und die damaligen Superstars des deutschen Fußballs sahen sich dem wohlfeilen Reim »Ihr seid rot, ihr seid weiß, ihr seid für uns der letzte Scheiß!« ausgeliefert. Soviel Klassenkampf zur besten Sendezeit ging dem Kommentator deutlich gegen den Strich. Die Sechziger wurden von ihm als Underdogs und brutale Kloppertruppe verunglimpft, die gegen die interna-

tional renommierten Bayern mit fairen Mitteln wohl kaum den Hauch einer Chance haben würden.

Tatsächlich ging die Bayernseuche in der 31. Minute durch die CSU-sympathisierende Oberschenkelmutation Karl-Heinz Rummenigge unverdient in Führung. Der Reporter schwafelte etwas von »standesgemäßer Führung«, dem »wiederhergestellten Kräfteverhältnis« und davon, dass soviel Heißspornigkeit in Fußballstadien nichts zu suchen habe. Auch meine Sippe nahm die Führung des Favoriten mit Genugtuung und dem wohligen Grunzen des sicheren Siegers zur Kenntnis. Ich hingegen kauerte mittlerweile elektrisiert am Boden und quetschte mir beide Daumen für die Münchner Löwen platt. Gelegentlich, wenn ich es nicht mehr aushielt, löste ich meine Daumenschrauben, bekreuzigte mich drei Mal, klopfte drei Mal auf Holz und sprach drei Mal das stille Gebet zum Himmel: »Bitte, bitte, bitte, lass 60 gewinnen!«

Mein offensichtlich ungewöhnliches Verhalten rief den Hochmut meines großen Bruders auf den Plan: »Biste bescheuert,

was machst du denn da?«, fragte er mich und riet meiner Mutter, doch mal den Schulpsychologen aufzusuchen.

Ich war gerade dabei, mich heftigst zu verlieben, denn meine Gebete wurden erhört.

Die Löwen kämpften wie die Ebensolchen und grätschten sich den Weg direkt in mein Herz. Jede Aktion der Blauen wurde vom Publikum frenetisch bejubelt, jede Aktion der Roten mit einem Pfeifkonzert bedacht. Einen solchen Hexenkessel hat das Olympiastadion nicht oft erlebt.

Beim Eins zu Eins direkt nach Wiederanpfeiff durch Herbert Scheller, brachen beim Löwenanhang und auch bei mir die Dämme. Ich sprang auf und tänzelte mit emporgerissenen Armen vorm Fernseher herum, als sei mir der Leibhaftige selbst in die Glieder gefahren. Übellaunig knurrte mich meine Mutter an, ich solle mich gefälligst wieder setzen, schließlich wolle sie das Spiel sehen. Auch mein Bruder grantelte herum und drohte mir mit eindeutig un-sportlicher Geste Schläge an.

Ich jedoch war kaum zu beruhigen und fand keine akzeptable Sitzposition mehr,



halb in der Hocke, halb auf dem Sprung fieberte ich mit.

Das Spiel stand auf des Messers Schneide und die Hellblauen erkämpften sich mehr und mehr Spielanteile, von den Rängen erschall das »Sechzig, Sechzig!« immer lauter. Der Reporter beschwerte sich über die aggressive und unsportliche Atmosphäre und forderte, dies müsse seitens des DFB ein Nachspiel haben. Davon unbeein-

druckt kämpften, kratzten, bissen die Sechziger wie die Racheengel und es geschah wirklich: Der mir bis dato völlig unbekannte Alfred Kohlhäufl jagte mit einem Schuss wie ein Pferd den Ball in die Maschen – der Spartakus-Aufstand war geglückt!!!

Ich sprang, lauthals jubelnd, mit schlackernden Armen auf und ab und genoss sogar die lauter werdenden Anfeindungen meiner nächsten Verwandtschaft.

Doch noch waren sechs endlos lange Minuten zu spielen und die Bayern kamen mit Macht. Meine Löwlein jedoch rührten einen mit Platin nicht aufzuwiegenden Beton an, mit Mann und Maus verteidigten sie ihre knappe Führung und besser noch: Kurz vor Spielschluss starteten sie einen Bilderbuchkonter und wieder war es Herbert Scheller der den Ball nur noch, vorbei an dem dämlich guckenden Sepp Maier, über die Linie zu drücken brauchte. Ein Orkan brach los und der Pariser Kommune war Gerechtigkeit widerfahren.

Die Hände vors Gesicht geschlagen, konnte ich mein Glück kaum fassen. Sollte sich Beten wirklich lohnen?

Ich war wie in Trance, aber plötzlich musste ich wieder aufsehen, denn noch einmal schlugen die Emotionen hoch. Die Stimme des Kommentatoren überschlug sich, als sich das entnervte Stürmerungetüm der Bayern Karl-Heinz Rummenigge zu einem Frustfoul an Erhard – genannt Beppo – Hoffeditz hinreißen ließ.

Doch Beppo Hoffeditz zeigt an diesem Tag nicht nur ein wundervolles und leidenschaftliches Spiel, nein, er zeigt auch, welches ungeahnte prosaisches Talent in ihm schlummert. Welch großes Herz er hat, welches Füllhorn feinsten Lyrik er in die Welt zu bringen im Stande ist: Gelassen steht er auf, geht auf den einen halben Kopf größeren Rummenigge zu und flüstert fast. Man kann es nicht hören, fast nur ahnen, jedoch von seinen Lippen ablesen. Er sagt jene zwei Worte, die seitdem in Stein gemeißelt stehen, er artikuliert sie voller Inbrunst mit dem breitesten denkbaren oberbayrischen Akzent, in einem einzigen Wohllaut: »Rote Sau!«

Bei Rummenigge brennen die Sicherungen jetzt vollends durch und er verpasst dem gesalbten Künstler eine schallende

Ohrfeige. Ein fast biblischer Tumult entsteht.

Nie gab es eine gerechtere Rote Karte, als diese für den Bayernspieler. Nie hat die Botschaft von nur zwei Worten mein Herz so erreicht. Nie war mein Jubel so groß wie nach diesem Fußballspiel. Nie war mir das Ins-Bett-geschickt-Werden so egal, wie an diesem Abend.

In der Woche darauf, wir standen zu dritt auf dem Bolzer, Markus fragte: »Und wer bist du?«

Tatsächlich ging die Frage an mich. Ich grinste, atmete tief ein und sagte mit dem Brustton der vollen Überzeugung:

»München 60, Beppo Hoffeditz!«

© 2005 Christian Friedrich Sölter

Saison 1965/66

34. Spieltag

Verein	Spiele	S	U	N	Tore	
1 TSV 1860 München	34	20	10	4	80:40	50
2 Borussia Dortmund	34	19	9	6	70:36	47
3 FC Bayern München	34	20	7	7	71:38	47
4 Werder Bremen	34	21	3	10	76:40	45
5 1.FC Köln	34	19	6	9	74:41	44
6 1.FC Nürnberg	34	14	11	9	54:43	39
7 Eintracht Frankfurt	34	16	6	12	64:46	38
8 Meidericher SV	34	14	8	12	70:48	36
9 Hamburger SV	34	13	8	13	64:52	34
10 Eintracht Braunschweig	34	11	12	11	49:49	34
11 VfB Stuttgart	34	13	6	15	42:48	32
12 Hannover 96	34	11	8	15	59:57	30
13 Borussia M'gladbach	34	9	11	14	57:68	29
14 FC Schalke 04	34	10	7	17	33:55	27
15 1.FC Kaiserslautern	34	8	10	16	42:65	26
16 Karlsruher SC	34	9	6	19	35:71	24
17 Borussia Neunkirchen	34	9	4	21	32:82	22
18 SC Tasmania 1900 Berlin	34	2	4	28	15:108	8

In dieser Reihe bisher erschienen

1 – 12 (auch als Buch erschienen)

1 Tobias Premper

2 Matthias Göke

3 Peter Düker

4 Bodo Dringenberg

5 Christine Kappe

6 Cornelia Anhelm

7 Oskar Ansull

8 Sigrid Hunold-Reime

9 Johannes Weigel

10 Sara Braunert

11 Christine Schreiber

12 Nico Walser

13 Helmut Gürlebeck: Er und sie und viele
nicht und viele immer

14 Tobias Premper: Im Schlafraum der Großstadt

Die Reihe »FliegenFalter« erscheint in loser Folge in Zusammenhang mit der Lesungsreihe »Fliegenköpfe«, die seit 1998 an jedem ersten Freitag des Monats in den Werkstatträumen der Druckerei Interdruck stattfindet.

Kontakte

INTERDRUCK · Vordere Schöneporth 21 · 30167
Hannover · Tel.: (0511) 70 25 26 · **Redaktion:**
m.göke · Hahnenstraße 13 · 30167 Hannover ·
Tel.: (0511) 161 30 60 · Fax: (0511) 16 14 12 6 ·
eMail: m.goeke@t-online.de

Internet: www.fliegenkoepfe.de

===== **Einzelpreis: 0,15 €** =====